5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Büllergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle/S.

Nummer 237 — Halle, Dienstag den 28. August — 1917

Wichtige Stellungen östlich Czernowitz erobert.

Rumänische Stellungen nördlich von Soveja erstürmt. — Erbitterte Kämpfe an der italienischen Front. Die k. und k. Truppen behaupten sich überall. — Ein starker englischer Angriff bei Ypern gescheitert.

Wilsons „letzter Vermittelungsversuch."

Genf, 27. August. (Eigene Drahtmeldung.) Seippel erzählt im „Journal de Genève in einem Artikel über die Gesellschaft der Nationen: Eine im allgemeinen gut unterrichtete Persönlichkeit habe erklärt, daß, bevor die Armee der Vereinigten Staaten tatsächlich in den Krieg eingreifen werde, Wilson einen letzten Vermittlungsversuch zu unternehmen beabsichtige. Wilson werde von der Entente erwirken, daß sie die Friedensbedingungen genau feststelle und gegebenenfalls berichtige, indem sie sie mit den von Wilson angekündigten Prinzipien in Uebereinstimmung bringe. Dann werde Wilson den Mittelmächten vorschlagen, diesen gerechten Frieden anzunehmen. Andernfalls werde die Entente feierlich erklären, daß den Mittelmächten 10 Jahre lang der Weltmarkt verschlossen sein solle.

Rußland und die Papstnote.

(T. U.) **Amsterdam**, 27. August. Aus Petersburg wird gemeldet: Die vorläufige Regierung hat in einer Sitzung, die der Note des Papstes gewidmet war, beschlossen, die Note unbeantwortet zu lassen, da in ihr nichts über Rußland gesagt werde. Dies wird den Alliierten mitgeteilt werden. Die Presse läßt sich im allgemeinen ziemlich kühl über die Note aus.

*

Eine Untersuchung gegen Poincaré.

Basel, 27. August. Die „Humanité" berichtet: Der Ausschuß des französischen Senats für auswärtige Angelegenheiten hat am 18. August beschlossen, in einer Sondersitzung die Regierungshandlungen Poincarés zu überprüfen.

*

Petersburg wird geräumt.

Stockholm, 27. August. Amtlich wird mitgeteilt, daß die vorläufige Regierung einen Gesetzentwurf über die Räumung Petersburgs angenommen habe.
(Deutsche Kriegszeitung.)

Furcht vor den Extremisten.

(T. U.) **Amsterdam**, 27. August. Die „Times" erfährt aus Moskau: Die verschiedensten Gerüchte machen hier die Runde. So sollen die Extremisten den Versuch gemacht haben, den Zug, mit welchem der Oberbefehlshaber Kornilow reiste, zur Entgleisung zu bringen. Nach anderen Gerüchten wieder bereiten die Extremisten Ruhestörungen vor, um ihre verhafteten Führer frei zu bekommen. Da dies alles mit der Ausweisung des Generals Gurko zusammenfällt, so ist die Furcht um so größer. Am Montag abend wurde in einer Versammlung, an der Vertreter aller Parteien teilnahmen, eine Resolution angenommen, in der die Ursachen der Krisis in Rußland festgestellt und die Bildung eines neuen Kabinetts gefordert wurde, das nicht dem Willen der verschiedenen Räte unterworfen sei.

Finnlands Schicksalstage.

(B. T. B.) **Kopenhagen**, 27. August. „Politiken" meldet aus Helsingfors: Hier herrscht gegenwärtig eine lebhafte Bewegung gegen die vorläufige russische Regierung. Die Sozialdemokraten, die im Landtag die Mehrheit haben, haben beschlossen, dem Verbot der russischen Regierung zu trotzen und den Landtag auf den 29. August einzuberufen. Sie erklären, daß sie selbst vor Waffengewalt nicht zurückschrecken würden. Folgenschwere Ereignisse werden erwartet, da der Generalgouverneur aus Petersburg den Befehl erhalten hat, gegenüber den Sozialdemokraten Waffengewalt anzuwenden, falls diese versuchen sollten, ihren Willen durchzusetzen.

Prozeß Suchomlinow.

(B. T. B.) **Petersburg**, 27. August. (P. T.-A.) Im Prozeß Suchomlinows schilderte der Zeuge General Januschkowjk die furchtbare Lage der russischen Armee, die sich plötzlich fast ganz ohne Munition und Gewehre gesehen habe. Schon vor dem Kriege konnte Rußland infolge der schwachen Munitionserzeugung keine Versorgung mit Munition erzielen, die der der europäischen Länder gleichgestanden hätte. Als der Krieg ausbrach, wurde die Not drückender. Hunderte Generale baten um Uebersendung von Munition. Sie kamen ins Hauptquartier, das seinerzeit einen Druck auf Suchomlinow ausübte, die Munitionsherstellung zu steigern und private Werke zur Munitionsherstellung heranzuziehen. Aber der ehemalige Kriegsminister beantwortete alle Telegramme mit tröstlichen Versprechungen, ohne das Geringste zu tun, um die Lage zu verbessern. Infolge dessen gingen Soldaten massenhaft zugrunde und flohen in das Innere des Landes, da es ihnen schließlich unmöglich war, dem Feinde Widerstand zu leisten. Da die Deutschen wußten, daß die Russen nicht schießen konnten, führten sie oft ihre Artillerie ganz dicht an die russischen Stellungen heran, die sie dann beschossen, wobei sie furchtbare Verwüstungen in den russischen Reihen anrichteten.

In Beantwortung dieser Erklärung sagte Suchomlinow, Deutschland sei seit 40 Jahren auf den Krieg vorbereitet gewesen, während Rußland fast nichts dafür getan habe.

*

Fliegerbomben auf holländisches Gebiet.

(W. T. B.) **Amsterdam**, 27. August. Die Niederl. Telegr.-Agent. meldet aus Vlissingen: Am Sonnabend ½12 Uhr wurden von einem Flugzeug unbekannter Nationalität einige Bomben dicht bei der Grenze auf dem Boden der Gemeinde Cadzand ausgeworfen. Sie fielen auf offenes Feld und richteten keinen Materialschaden an.

(W. T. B.) **Haag**, 27. August. Eine Mitteilung des Ministeriums des Aeußern legt die Tatsache der wiederholten Verletzung holländischen Gebietes am 18. August durch deutsche und Ententeflugzeuge dar, wobei Bomben auf holländisches Gebiet fielen. Die deutsche Regierung hat bereits ihr Bedauern ausgesprochen. Die holländische Regierung hat in Berlin Einspruch erhoben gegen die Verletzungen und hat weitere Aufklärungen gewünscht. Die holländischen Gesandten in London, Havre und Paris wurden beauftragt, den betreffenden Regierungen die Frage vorzulegen, ob Flugzeuge ihrer Luftflotte an dem Luftgefecht über holländischem Gebiet teilgenommen und Bomben abgeworfen hätten. Die gefundenen Bombensplitter werden durch militärische Stellen auf ihre Herkunft untersucht.

Wirkungen des Luftschiffangriffes auf England.

(W. T. B.) **Kopenhagen**, 27. August. Beim letzten Zeppelinangriff auf die englische Küste wurde die dem Spurnpoint-Leuchtturm befindliche Abwehrbatterie von sechs Geschützen neuesten französischen Systems durch Volltreffer völlig vernichtet. Ein bei Hull vor Anker liegender Dampfer wurde so beschädigt, daß er sofort ins Dock geschleppt werden mußte. Die Eisenbahnstation Paragon bei Hull und ein angrenzender Häuserblock wurden vernichtet. Auf der Grimsbyrhede wurde ein Werkstattleichter mit vier kleinen Schleppern durch Volltreffer versenkt.

Ein englischer Kreuzer angeschossen.

Karlsruhe, 27. August. Der Schweizer Allgemeine Pressedienst berichtet aus Le Havre: Am 6. August wurde nach Hull ein englischer Kreuzer eingeschleppt. Zwei bewaffnete Fischdampfer waren an seiner Seite. Ein Mann fehlte und zwei seiner vier Schornsteine standen nur zur Hälfte. Das Vorderteil des Kreuzers war gänzlich aufgerissen, so daß es aussah, als wenn er von einem U-Boot getroffen worden oder im Gefecht gewesen wäre. (Deutsche Kriegszeitg.)

3½ Millionen Ententekämpfer.

Karlsruhe, 27. August. „Corriere della Sera" schreibt zu der jetzigen Offensive der Alliierten: (Es) finden nach zuverlässigen Angaben 3½ Millionen Mann Truppen der Alliierten an den Kampffronten. Mit diesem Höchstaufgebot der Kämpfenden Truppen müsse es möglich sein, den Feind zu besiegen.
(Deutsche Kriegszeitung.)

Aus Saloniki.

(W. T. B.) **Bern**, 27. August. Nach einem Bericht des „Petit Parisien" aus Saloniki ist dort das Elend unbeschreiblich. 15 000 Personen sind immer noch obdachlos, 65 000 notdürftig bei Glaubensgenossen untergebracht. Zur Verhütung der Ausbreitung von Seuchen wurden die strengsten Maßnahmen getroffen.

(W. T. B.) **Bern**, 27. August. „Progrès de Lyon" meldet aus Saloniki: König Alexander traf hier ein, um den Feuerschaden in Augenschein zu nehmen. Er wurde von Sarrail und den russischen und englischen Generälen empfangen.

Unruhen in Bengalen. — Die Engländer in Aden.

Kopenhagen, 27. August. Der Kommandant des in den indischen Gewässern operierenden japanischen Geschwaders berichtet funkentelegraphisch, daß es dem in Bengalen gelandeten japanischen Expeditionskorps gelungen sei, die Unruhen unter den Eingeborenen zu unterdrücken und die Ordnung im Lande wiederherzustellen. Die Unruhen in Zentralbengalen hielten an.

Der englische Kommandant von Aden hat den Chef der japanischen Flotte in den indischen Gewässern funkentelegraphisch, ihm Hilfe zu gewähren, da er von der Landseite völlig von feindlichen Irregulären (Türken) blockiert und nicht in der Lage sei, mit den ihm zur Verfügung stehenden Kräften den Blockadering zu brechen. Der japanische Admiral mußte diese Bitte unerfüllt lassen, da er die entsprechenden Instruktionen von Tokio nicht erhalten konnte.

Die feindlichen Heeresberichte.

Englischer Heeresbericht vom 26. August vormittags. Gestern abend griffen wir an und vertrieben den Feind aus dem Graben nordwestlich des Gehöftes Guillemont, das gestern früh von ihm wieder genommen worden war. Wir stellten so unsere alten Stellungen wieder her. Den Feind machte nachts einen Gegenangriff, wurde aber abgewiesen. Nachts säuberten portugiesische Truppen einen deutschen Vorsprung südlich Laventie ab. Die feindliche Artillerie war nachts östlich von Smeß (?) und in der Gegend von Lombartyde sehr tätig.

Englischer Heeresbericht vom 26. August abends. Wir nahmen die feindlichen Stellungen östlich von Hargicourt auf einer Front von über einer Meile und eine Tiefe von ½ Meile. Es gelang den Deutschen, für einen Augenblick, den Nordwestrand des Gehöftes an der Straße Ypern—Menin zu besetzen. Sie wurden aber sofort zurückgetrieben.

*

Von der Leipziger Messe.

(T. U.) **Leipzig**, 27. August. Heute vormittag trafen die Korrespondenten von Zeitungen des verbündeten und neutralen Auslandes zur Besichtigung der Herbstmesse hier ein. Vertreten waren österreichische, ungarische, bulgarische, türkische, schwedische, norwegische, dänische spanische, holländische und schweizer Blätter. Die ausländischen Journalisten wurden in ihrem Quartier von dem Direktor des Amtes für die Mustermesse empfangen, der vor ihnen einen kurzen Vortrag über die Bedeutung der Messen hielt. An ein gemeinsames Essen schloß sich der erste Rundgang durch die Meßpaläste an. — Der Anfenthalt der ausländischen Zeitungsvertreter ist auf drei Tage bestimmt.

Das Geschäft auf der Mustermesse war heute noch lebhafter als am Sonntag. Der Zuzug der Fremden dauert an.

(W. T. B.) **Bern**, 27. August. „Petit Parisien" meldet: Aus dem Bericht des Kriegsgerichts in Rochefort geht hervor, daß das französische Patrouillenschiff „Anchon" am 17. August auf der Höhe von Cap Breton auf eine Mine stieß und sank, wobei 7 Mann der Besatzung umkamen. Der angeklagte Kommandant wurde freigesprochen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191708283/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W.T.B.) Großes Hauptquartier, 27. August.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern verstärkte sich der Artilleriekampf an der Küste sowie zwischen Yser und Lys gegen abend erheblich; er hielt auch nachts an.

Heute morgen brachen mehrfach starke englische Erkundungsabteilungen gegen unsere Linien vor; sie sind durchweg zurückgeschlagen worden.

Vom La Bassée-Kanal bis Lens ging starke Artillerietätigkeit heftigen englischen Vorstößen voraus, die nordwestlich von Lens kurz vor Dunkelheit einsetzten; sie scheiterten verlustreich.

Die Gefechte um Vorfeld unserer Stellungen westlich von Le Catelet dauerten längsüber mit wechselndem Erfolg an. Bei den Gehöften Malakoff und Cologne errang der Feind örtliche Vorteile; Versuche, den Gewinn zu erweitern, schlugen verlustreich fehl.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin des Dames und in der westlichen Champagne zeitweilig lebhafte Artilleriekämpfe. Südlich von Alles kamen französische Teilangriffe in unserem Abschnitt nicht bis an unsere Hindernisse heran.

Vor Verdun blieb es weitlich der Maas im allgemeinen ruhig. Auf dem Ufer wurde bis in die Nacht hinein erbittert gekämpft. Die nach Trommelfeuer bei Beaumont, am Fosses- und Chaume-Wald einsetzenden Angriffe der Franzosen drängten uns anfänglich aus Beaumont und den Waldstücken hinaus. Am Westrande warfen Dorf und Wälder zurückgenommen und einige hundert Gefangene einbringen. Abends brachen französische Kräfte erneut zu Angriffen vor, die zu noch andauernden Kämpfen um Beaumont führten. Zwischen dem Maastal und der Straße Beaumont—Bagneux-Vauille sind alle Angriffe der Franzosen gescheitert.

*

Rittmeister Freiherr v. Richthofen schoß seinen 50. Gegner ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nordwestlich von Jakobstadt gaben die Russen einige Stellungen auf beim Vorstoß über den Düna auf; sie wurden von uns besetzt.

Bei Baranowitschi und südwestlich von Luck lebte im Anschluß an erfolgreiche eigene Erkundungsvorstöße das Feuer auf, bei Hajsiatyn erstickte unsere Artilleriewirkung einen russischen Angriffsversuch.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Im Angriff entrissen deutsche Truppen den Rumänen einige Höhenstellungen nordwestlich von Sobeja; heftige Gegenstöße des Feindes brachen verlustreich zusammen.

Bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen und an der

mazedonischen Front

kein Ereignis von Belang.

Der Erste Generalquartiermeister:

Ludendorff.

Der Kampf um den vierten Winterfeldzug.

Von militärischer Seite wird uns geschrieben:

Die Friedensnote des Papstes, Herrn Wilsons gewundene Bemerkungen und das eigenartige Verhalten der gesamten Ententepresse, die teils mühsam, teils tollend das unsichere Gelände einer Friedensmöglichkeit umirrt, alles deutet darauf hin, daß wir uns mit der allmähligen Neige des Sommers 1917 jenem Zeitpunkt nähern, wo auch bei unseren fanatischen Gegnern der Wunsch erwacht, Klarheit darüber zu erhalten, ob der Feldzug noch in diesem Jahre zu Ende zu bringen ist.

Daß die Papstnote lediglich eine spontane Eingebung ist, erscheint ausgeschlossen. Ueberall, an allen Ecken der brennenden Welt sind Kräfte an der Arbeit, die sich bemühen, den Brand zu löschen, und wir können uns der Gewißheit hingeben, daß auch in den Kreisen gerade, die in London den Mund am meisten aufreißen und am unverschämtesten tun, eifrige Hände tätig sind, die an Friedensbanner weben.

So bleibt bei diesen Aussichten nur die Frage offen, welcher Friede uns zugedacht werden soll, und da müssen wir gestehen, daß diese Aussichten gerade im umgekehrten Verhältnis zu unseren militärischen Erfolgen stehen. — Genau vor drei Jahren war es, in der zweiten Hälfte des August, wo unsere Waffenerfolge im Westen, und bald darauf auch im Osten — Tannenberg und Angerburg — solchen Umfang annahmen, daß man in optimistisch veranlagten Kreisen mit einer Beendigung des Feldzuges vor Weihnachten rechnete. Man schätzte damals die noch ausstehende Dauer der Operationsmöglichkeiten von etwa drei bis vier Monaten in hoch ein, daß die Herbeiführung der Entscheidung bis zum Winter nicht unmöglich schien. Der mehr als dreijährige Krieg hat inzwischen die Völker gelehrt, daß es um das Prophezeien schlecht bestellt ist und selbst die Weisesten eingestehen müssen, daß die Wucht der Tatsachen verstummen müssen.

Abermals befinden wir uns jetzt im Auslauf des August und erneut tritt an die forschende und bangende Welt die Frage heran, ob die wenigen Monate bis zum Winter genügen werden, eine entscheidende Wendung herbeizuführen. England und seine Verbündeten sehen sie in einem Durchbruch der deutschen Linien in Flandern, Zerstörung der U-Bootbasen und der damit berechtigten Hoffnung, den Tauchbootkrieg in der bisherigen Weise weiterzuführen. Der Vierbund sieht sie in dem Zusammenbruch Rußlands und unserer Fähigkeit, Belgien so lange zu halten, bis England aus Mangel an Schiffsraum nicht mehr in der Lage ist, den Krieg fortzusetzen. Man sieht also: Zwei Weltanschauungen, die ein Abgrund trennt, liegen zwischen den feindlichen und unseren Kriegszielen und jede Partei will Mann die schwankende Brücke bauen, die zur Verständigung führen soll. Da wird es jedem Einsichtsvollen klar werden, daß nur die Waffen das letzte Wort sprechen werden, die Papstvermittlung aber nur als Fühler angesehen werden kann, ob überhaupt Neigung vorhanden ist, in Verhandlungen einzutreten. Daß die nächsten Wochen und Monde schwerwiegende Entscheidungen in ihrem Schoße bergen, liegt auf der Hand. Ein Durchhalten über den Winter hinaus bedeutet ein erneutes heftiges Ringen im nächsten Sommer, somit müssen sich bis zum Oktober, November unsere Feinde darüber klar werden, ob sie das unabsehbare Risiko auf sich nehmen wollen. Wir lassen indessen unseren Tauchbootkrieg stetig und erbarmungslos weiterwirken, im festen Vertrauen, daß stetter Tropfen auch den Fels der britischen Seeherrschaft unterwühlt. Alle diplomatischen Aktionen vor und hinter den Kulissen der Weltbühne, alle militärischen Operationen unserer Gegner zielen lediglich darauf hinaus, den vierten Winterfeldzug unmöglich zu machen und vorher die Entscheidung herbeizuführen. Diese kraftvollen Bemühungen unserer Feinde müssen uns mit Genugtuung erfüllen. Gewiß, auch wir ersehnen das Ende des Krieges und sehen dem Winter mit dem Gefühl entgegen, daß er uns manche Entbehrungen auferlegen wird. Aber der zehrende Gedanke, daß ein neuer Winterfeldzug den Zusammenbruch bringen könnte, ist bei uns nicht zu finden, er bleibt den Herren in London vorbehalten, die die Weltentwicklung in unheimlicher Weise zusammenschmelzen sehen. So sind wir in der Lage, die Ententeangriffe kommen zu lassen, weil entschieden besser ist, als wenn wir erneut unsere Friedenshand ausstrecken, die doch zurückgeschlagen wird!

Abschlußkämpfe am Damenweg.

Vom bisherigen militärischen Stelle aus dem Felde wird uns geschrieben:

II.

Die Kämpfe bei Pargny-Filain.

Bei Pargny und Filain errang der angreifende Franzose am 5. Mai unbestritten seinen größten Raumgewinn an der Aisne-Front. Einen Erfolg nicht im Vergleich zu seinem Ziel, sondern zu seinem sonstigen Winterfeld. Kratzvolle Gegenstöße von Berlinern und Sachsen beleichten ihn blutig darüber, daß auch hier an einen Durchbruch nicht zu denken sei. Immerhin gelang es ihm, über den Damenweg vorzustoßen und sich an den nach Pargny und Filain zu abfallenden Steilhängen festzusetzen. Er beherrschte mit seinen Maschinengewehren die sumpfigen Wiesen zwischen den Dörfern, konnte von weitem an den Trümmern der Häuser die Wirkung seiner „schweren“ Kanonen studieren und sah über Kanal und Staubecken hinweg das jenseits gelegene Bergmassiv von Manancourt und die Niederungen bis Urcel und Chauignon.

In den aus ausgebauten Steinbrüchen, die in der Art von Schutzhöhlen die Nordseite südlich Pargny durchziehen, in kleinen Stützpunkten und Höhlengängen und in der weitsichtigen Berthe Ferme fand er Stützpunkte und Seitendeckungen genug, um seine Stellung für uneinnehmbar zu halten. In der Tat war es ein schweres Stück Arbeit, die ins Tal gestürzten Linien wieder auf den Berg hinaufzustemmen und über den Damenweg hinauszutragen. Nicht mit jähem Ansturm war es getan. Kraftvoll zupacken und gegen den immer wieder anlaufenden Gegner zäh festhalten, in nie ermüdenden Arbeit die gewonnene Stellung ausbauen, ausbauen, wieder zupacken und wieder festhalten — das war's. Jeder Stoß mußte sitzen, sollte das Gewonnene nicht wieder verloren gehen, und jeder Stoß saß.

Das erste Vorbrechen richtete sich am Abend des 14. Mai gegen die Berthe Ferme. Trotz Regen und zähem Schlamm erkletterte die 8. Kompagnie eines aus Westfalen und Oberhessen bestehenden Regiments unter Führung des oft bewährten 41jährigen Leutnants d. L. Oelemann von Filain her den Steilhang, erreichte in heftigem Maschinengewehrfeuer die auf der Hochfläche gelegene Ferme und warf den Gegner — es waren Jäger, die sich der Vorstoßrichtung die höchste Truppenausbildung, die Hauptsache, verbeten hatten — im Kampfe Mann gegen Mann aus Kellern und Trümmern heraus. Andere Kompagnien stellten vorwärts der Berthe Ferme eine Linie her, an der sich der bald anstürmende Gegner den Kopf einrannte.

Am 16. und 17. Mai wurden selbständig aus dem Angriffsziel der Truppe heraus weitere Verbesserungen vorgenommen. Ein Maschinist wurde gefangen, eine Schlucht oben abgeschnürt und unterstandsweise ausgenommen, die Zahl der Gefangenen auf 200 erhöht. Am 25. Mai sollte das dritte Bataillon eines schleswig-holsteinischen Regiments den ersten drei der jetzt südlich Pargny gelegenen Steinbrüchen zugehen. Im scharfen Flankenstoß warfen die Schleswig-Holsteiner den überraschten Gegner aus den drei Steinbrüchen heraus, schlugen hinaus und verdrängten ihn auch noch aus zwei weiteren Steinbrüchen. Trotz sich auch der tiefer geschnittene vorderste Steinbruch nicht halten, so blieb doch der von den erfrischenden Bataillon eines Regiments Hand. Der Feind, der 600 Gefangene einbüßte, ließ nicht weniger als fünfmal seine schwarzen Hilfsvölker gegen die Steinbrüche los. Kaum ein Mann der anstürmenden Regimenter entrann dem Feuer unserer rasch vorgebrachten Maschinengewehre.

Den Steinbrüchen folgte nach 6 Tagen unsere Linie einzuziehen, sich Meiningern vorbehalten. Am Morgen des 6. Juni brannen die 5. und 8. Kompagnie eines thüringer Regiments so überraschend in den Steinbruch 5, daß die Maschinengewehre des Gegners kaum mehr in Tätigkeit treten konnten. Trotzdem wehrte der Gegner sich wacker. Unterstand um Unterstand mußte ausgeräuchert, Meter um Meter der anschließenden Gräben außerrollt werden. Auf ebenso hartnäckigen Widerstand stieß die 6. Kompagnie, die den Steinbruch 6 zu nehmen hatte. Ein aus der rechten Flanke wirkendes Maschinengewehr brachte den Angriff bereits zum Stocken, als der Musketier Trübel aus des 60 Meter entfernte Maschinengewehr stürzte und es mit Handgranaten außer Gefecht setzte. Nach einstündigem Kampfe erzwang sich dann der Gegner. 14 Offiziere, 600 Mann streckten die Waffen.

Am 22. Juni galt es wieder weiter südlich die Linie zu verbessern. Hannoveraner und Schleswig-Holsteiner drängten hier in mustergültigem Zusammenarbeiten der Stoßtruppe den Feind aus seiner Stellung. Die Leutnants Schikora und Keil rollten mit Unterführung des Unteroffiziers Bath und des Gefreiten Schmitz, die ihnen Handgranaten zureichten, allein 250 Meter Graben auf und überraschten ihren nach drängenden Leuten 25 Gefangene. Doch unsere Leute eilt über das Ziel hinausstießen, dem Gegner vom Rücken her 300 Gefangene abnahmen, kamen aber in die befehlsgemäß zu erreichende Linie zurückkehrten — das mußte natürlich im französischen Bericht als glatt abgeschlagener Angriff herhalten.

Abschluß und Krönung der Kämpfe bildete der 6. Juni. In 3½ Kilometer Ausdehnung wurde der Damenweg wiedergewonnen. Im Mittelpunkt des Kampfes standen Mecklenburger, Holsteiner, Hanseaten und Hannoveraner. Auf den Flügeln kämpften Thüringer und Rheinländer. Wieder begnügten sich unsere Leute nicht mit dem zu Erreichenden, wieder durchstießen sie die Sperrfeuerzone der eigenen Artillerie, überrannten die Reservestellung des Gegners und kehrten mit 150 Gefangenen in die zu haltende Linie zurück. Aus der Fülle der Heldentaten hier nur das Stückchen des Unteroffiziers Kuboczek der 3. Kompagnie des Mecklenburger Regiments: K. lief ein feindwärts führende Sappe entlang, stieß plötzlich auf einen Major, einen Mittmeister und einen Leutnant, schlug dem Mittmeister den Revolver aus der Hand und zog mit den verdutzten Offizieren über freies Feld in unsere Linie.

Trotz heftigster Gegenangriffe wurde die am 8. Juli erreichte Stellung gehalten. Ueber 60 Offiziere und 2000 Mann büßte der Gegner ein. Schauerliche Mienen von Toten lagen vor unserer Linie. Der Feind bot seinen Anfangserfolg teuer bezahlt.

Und das Geheimnis unseres Erfolges? Ein Offizier faßte es in die treffenden Worte zusammen: Das Geheimnis unseres Erfolges liegt darin, daß der Mann dem Offizier blindlings vertraut und daß der Offizier sich blindlings auf den Mann verlassen kann.

Kriegsallerlei.

Der Drückeberger im Damenbad.

Da die englischen Drückeberger in Nordamerika ihres Lebens nicht mehr sicher sind, sintemal man dort daran geht, die Militärpflichtigen auch der Verbündeten unter die Soldaten zu stecken, so flüchten die „unabkömmlichen“ Herrschaften in Massen jetzt nach Südamerika und neuerdings nach Spanien und nach der Schweiz, also auf neutrale Gebiete, die wohl kaum noch von der Kriegsfurie ergriffen werden. Aber auch in England scheint gibt es viele Drückeberger, die tollkühn genug sind, sich ihres Lebens zu erfreuen, ohne an die Polizei zu denken. Diese hat seit einiger Zeit besonders die „erholungsbedürftigen“ Herrschaften aufs Korn genommen, die voll eitel Lust und Freude die Sommerfrischen und Badeorte an dem Meer in auffällig zahlreicher Menge bevölkern. Unverschens erscheint in hier und sieht, unterstützt von Militär, einen engen Kordon auf dem Strand, worauf man die Genießmen höflich auffordert, sich auszuweisen und anzugeben, weshalb sie nicht im Schützengraben sind. Bei jeder Razzia fängt man 20 bis 30 Drückeberger. Viel Spaß gab es jüngst in Brighton. Hier wurde sogar das Damenbad umstellt, und siehe, die Häscher ermittelten alsbald ein Herrchen in verführerischem Badekostüm, das, um völlig sicher zu gehen, seit langem als Dame verkleidet die wohlene Freiheit genoß.

Kriegshumor.

Ein Ausweg. „Also wia teuer kommt a Anzug vom dem Stoff?“ — „Auf 300 Kronen.“ — „Dreihundert Kronen?! Fix, ist das aber teuer!“ — „Nicht teuer. Bedenken Sie nur, Herr Maier, Sie brauchen zweieinhalb Meter Stoff und . . .“ — „Dreihundert Kronen! Na na, mei Lieber, da wart' i lieber no a Monat. In an Monat brauch' i sicher nur mehr anderthalb Meter Stoff.“ (Die Musketen.)

40 Pfg.

Sonderkarte von Saloniki.

Die Karte zeigt ausser dem umliegenden Ländergebiet auch noch eine Stadtkarte von Saloniki mit Liste und Einzeichnung der wichtigsten Gebäude! Besonders preiswert wird die Karte dadurch, dass sich auf ihrer Rückseite eine weitere Sonderkarte befindet und zwar von Arras und Albert. Zu beziehen durch den General-Anzeiger für Halle — — und die Provinz Sachsen. — —

Was sind 15 Pf.?

im Vergleich zu den Vorteilen, die Ihnen unser Taschenfahrplan bietet! Sie wissen immer wann Ihr Zug geht, kommen also immer rechtzeitig zum Bahnhof. Ob Sie nun einen Ausflug in die Umgebung oder eine grössere Reise machen wollen, immer ersehen Sie aus dem beigedruckten Fahrpreisanzeiger wieviel die Fahrt nach jedem Ort kostet. Unser Taschenfahrplan ist für 15 Pf. durch unsere Boten oder in unseren Geschäftsstellen erhältlich. General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen.

Die harmlosen Engländer.

Unser tapferer osmanischer Bundesgenosse hat bekanntlich die Italiener aus ihrer den Türken geraubten nordafrikanischen Kolonie im Laufe des Weltkrieges wieder fast ganz verjagt. Nur an einigen wenigen Küstenplätzen sitzen noch die einzigen treulosen Treibundgenossen und können dort über die Wahrheit des Wortes nachdenken, daß „Unrecht Gut nicht gedeiht.“

Bei dem engen Verhältnis, das zwischen den einzelnen Vierbundsmächten herrscht, wird man dort aussehen, haben wir auch die türkische Kriegsführung auf all den verschiedenen Kriegsschauplätzen mit Rat und Tat unterstützt. So kommt es denn, daß selbst im heißen Nordafrika wie in Mesopotamien, auf Gallipoli, am Suezkanal und in Palästina deutsche Offiziere angetroffen sind, die im Verein mit den türkischen Kameraden hier Großes zu Hier erfolgreich kämpfen.

Von dieser Tatsache sollten sich am 17. Juli 1917 zwei englische Seeflieger überzeugen, die mit ihrem Wasserflugzeug aus Malta aufgestiegen waren, um das Mittelmeer nach deutschen Unterseebooten abzusuchen. Der Beherrscher der Winde, Aeolus, hatte es anders bestimmt, indem er die beiden Engländer von ihrem Aufklärungsflug zum Niedergehen auf das Meer zwang, wo sie nun hilflos unter Tage trieben, bis sie durch die Strömung an die Küste der Cyrenaika angetrieben wurden. Hier wurden sie sogleich durch einige Araber in Empfang genommen und einem deutschen Offizier, Leutnant X., vorgeführt, den die Engländer baten, er möchte doch den italienischen Kommandanten benachrichtigen, daß er möglichst bald für ihre Unterkunft und Verpflegung sorgen solle. Daß die Bierverbundsgenossen den Söhnen Albions Gastfreundschaft leisten müssen, insbesondere die treulosen Italiener, ist und zu hinreichend bekannt. In diesem Falle ließ sich aber der Kommandant erschöpften Engländer nicht erfüllen, und der deutsche Offizier sagte ihnen, daß er sie dem türkischen Kommandanten vorführen lassen werde. Darob großes Erstaunen und Entsetzen. „Sind denn hier keine Italiener?“

„Nein, die sind einmal hier gewesen, das ist aber schon sehr lange her!“

„Was sind Sie denn?“

„Ich bin deutscher Offizier!“

„Unmöglich! Es gibt keinen Deutschen mehr in Afrika.“

„O doch, einige gibt es noch! Sie werden vielleicht noch mehr Deutsche kennen lernen!“

Die lächelnde Ruhe des jungen deutschen Offiziers brachte die Engländer nur noch mehr in Verwirrung, und als sie erst vor dem türkischen Kommandanten und seinem Stabe standen, mußten sie sich doch an einer besseren Ansicht belehren.

Aus ihrer Vernehmung ging hervor, daß man in Malta vollkommen ahnungslos über die wirklichen Verhältnisse im ehemaligen italienischen Nordafrika war. Die beiden Flieger hatten weder Waffen, noch Bomben auf ihrem Flugzeug. Sie hatten keine andere Aufgabe, als deutsche Unterseeboote aufzuspüren und ihre Anwesenheit den Entente-Streitkräften im Mittelmeer brahtlos zu melden. Schade, daß man die beiden Engländer nicht nach Ostafrika hinbringen konnte, wo sie sich erneut davon überzeugen könnten, daß doch noch sehr viele Deutsche in Afrika sind, die trotz der arbeitschen Uebermacht der Engländer, Portugiesen und Belgier hartnäckigsten Widerstand leisten. — Ob die Engländer in Malta wohl wissen, daß die Deutschen auch immer noch in Flandern sind?

Chelm, das jüdisch-polnische Schilda.

Drei Chelmer Streiche.

Mitgeteilt von Dr. H. P.

M. W. Und allen sind aus den Kinderjahren Schildbürgerstadt und Schilda liebe Erinnerungen. Dem volkskundlichen Forscher ist es bekannt, daß ein jedes Land und eine jede Zeit von vielen lustigen Schildbürgerstreichen zu erzählen wußten. Auch die Juden Polens besitzen ihr Schilda, und es heißt Chelm, etwa 70 Kilometer östlich Lublin gelegen.

Weit und breit, wo die „jüdische“ Zunge klingt, kennt man die Chelmer Narrenim (Narren). R. Prilucki hat im zweiten Band seiner Sammelbücher „Für jüdische Folklore, Philologie und Kulturgeschichte“, Warschau 1917, eine ganze Reihe ihrer Streiche zusammengestellt. Es sind die alten lustigen deutschen Erzählungen, nur hier auf Chelm übertragen. Die Juden haben sie bei ihrer Wanderung aus Deutschland in die neue Heimat mitgenommen. Das zeigt uns nebenher, was Sachkennern ja nicht neu ist, wie sehr vertraut die Juden trotz der Mauern des Ghetto und der Verfolgungen mit der volkstümlichen Literatur waren. Sie haben aber die alten Schildbürgerstreiche nicht nur übernommen, sondern manch lustiges Stückleins von den Chelmer Juden hinzugefügt.

Drei davon, die eine besondere jüdische Tönung zeigen, seien hier mitgeteilt.

I.

Warum die Chelmer Narren sind?

Jeder Engel hat seine eigene Aufgabe. Darum kann ein Engel nicht zwei Befehle ausführen. Und weil der liebe Gott jedes Jahr in jedem Städtlein einen Narren geboren werden läßt, macht sich der dabei bestimmte Engel mit den Seelen der Narren, die geboren werden sollen, auf den Weg und läßt auf jedes Städtlein eine solche Seele niederfallen.

Einmal kam dieser Engel mit einem Sack närrischer Seelen über Chelm des Weges daher. Und da Chelm von Bergen und Tälern umgeben ist, glitt der Engel aus, und so hat er alle närrischen Seelen auf Chelm ausgeschüttet . . .!

II.

Wie die Chelmer die Katze gefangen haben.

In Chelm hat es immer eine Menge Mäuse gegeben. Die haben den Chelmern schrecklich zugesetzt.

Kommt da eines Tages ein fremder Jude nach Chelm und erzählt Wunderdinge von einem kleinen Tierchen, vor dem die Mäuse sich in die Löcher verkrochen, sobald sie es nur sehen. Die Chelmer haben ihm das Tierlein abgekauft, und die Katze, denn so hieß das Tierchen, kam Chelmer gezogen. Der erzählte gleich Wunder davon, wie sehr die Mäuse sich vor dem neuen Tierlein fürchteten. Da kam der Sommer. Der Rabbiner öffnet das Fenster. Die Katze überlegt nicht lange, springt auf das Dach und vom Dach auf den Schornstein.

Rasler Schreck ruft der Rabbiner die Gemeinde zur Beratung zusammen, wie man wohl die Katze fassen könnte. Man kommt zum Beschluß, das Haus anzuzünden — dann wird die Katze schon herunterspringen müssen. Da haben die Chelmer ein Haus nach dem andern angezündet und die Katze sprang immer weiter, von einem Dach auf das andere. Es kam es, daß fast ganz Chelm abbrannte . . .

III.

Das Urteil.

In Chelm war einmal ein Ratsmann, man nannte ihn Mordel Rybak. Eines Freitags ging er auf den Markt, um selbst Fische für die Sabbathmahlzeit einzukaufen. Er handelte einen lebendigen Karpfen ein und legte ihn mit dem Kopfe nach unten in seine Rocktasche. Ein halber Fisch guckt aus der Tasche hinaus. Auf dem Wege gab der Fisch ihm mit dem Schwanz einen Schlag ins Gesicht. Als man in der Stadt davon hörte, rief man das Volk zur Versammlung zusammen, und nach langem Hin und Her wurde folgendes Urteil verkündet: Dieweil der Fisch den Ratsmann geschlagen, muß er ertränkt werden. Der Stadtdiener nahm den Fisch, ging zum Fluß und warf ihn hinein.

So spricht man Recht in Chelm.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191708283/fragment/page=0002